

Priester unter Generalverdacht?

Sexueller Mißbrauch von Kindern und Minderjährigen ist ein gravierendes, strafrechtlich zu ahndendes Delikt. Erfolgt der Mißbrauch durch Priester, wiegt das Vergehen doppelt schwer: Neben der strafrechtlichen Komponente führt das Ausnützen eines Autoritäts- und Vertrauensverhältnisses meist zu irreparablen Schäden in der Beziehung der Opfer zur Kirche und sehr oft auch in der Beziehung zu Gott – und das lebenslänglich. Der Theologe und Psychotherapeut Wunibald Müller spricht in diesem Zusammenhang von „Seelenmord“.

In seinem diesjährigen traditionellen Brief an die Priester zum Gründonnerstag klagte Papst Johannes Paul II. unmißverständlich über jene Kleriker, „welche die Gnade des Weihesakramentes verraten haben“. Durch „schwerwiegende Skandale“ falle „ein dunkler Schatten des Verdachts auf alle anderen verdienstvollen Priester“. In der Tat scheint mittlerweile ein ganzer Berufsstand unter einer Art Generalverdacht zu stehen. Die Frage besorgter Eltern: „Sind unsere Kinder sicher bei Euch?“ wäre zwar genauso an Erzieher und Lehrer, an Ärzte und Therapeuten zu richten, und sie betrifft in demselben Ausmaß verheiratete Geistliche anderer Konfessionen, doch im Moment steht die katholische Kirche – weltweit – am Pranger.

Verwundern kann das nicht. War Anfang des Jahres vielleicht noch naiverweise „gehofft“ worden, das Problem Pädophilie sei ein transatlantisches, ist die Kirche mittlerweile auf so gut wie allen Kontinenten in den befürchteten „amerikanischen Strudel“ geraten. Täglich tauchen neue Anschuldigungen auf, werden ebenso erschütternde wie unappetitliche Details berichtet, und man braucht nicht viel Phantasie, um sich vorzustellen, daß Bischöfe zittern, ob auch in ihrer Diözese Mißbrauchsfälle auftauchen. Immerhin: Mehrere Bischöfe sind bisher zurückgetreten, einzelne schuldig gewordene Priester haben sich selbst angezeigt. Es gibt aber auch bereits Suizide von beschuldigten Priestern, im Mai wurde in den USA ein Priester angeschossen. Seitdem bekannt wurde, daß dort Mißbrauchsfälle jahrzehntelang verschleppt wurden und horrendes Schweigegeld geflossen sind, um diese Fälle zu verheimlichen, und daß Bischöfe gemäß dem Motto „passing the trash“ („den Müll weiterreichen“) pädophile Priester einfach jahrelang versetzt haben, hat die öffentliche Empörung zugenommen – keineswegs nur aus der Sicht der betroffenen Familien. Auch für Gebhard Fürst, den Bischof von Rottenburg-Stuttgart, ist diese Strategie „nicht nachvollziehbar“. Bischöfe stehen jetzt als kriminelle Vertuscher da oder als völlig hilflos im Umgang mit Tätern aus den eigenen Reihen, was wiederum Fragen nach den Personalentscheidungen des Vatikans aufwirft, der für das „Führungspersonal“ zuständig ist. Hängengeblieben ist der Eindruck der Geheimniskrämerei.

Öffentlich entschuldigt haben sich der Papst wie auch der eine oder andere Bischof. Der von den meisten Mißbrauchsfällen betroffene Erzbischof von Boston, Kardinal Bernard Francis Law, ist (bisher) nicht zurückgetreten, obwohl ein solcher Schritt in den Augen vieler (keineswegs nur der Opfer) eine Geste von hohem Symbolwert wäre. Nachdem sie Ende April zum Rapport in den Vatikan bestellt worden waren und mindestens optisch der Eindruck einer „Kopfwäsche“ durch den Papst entstand, gaben die US-amerikanischen Kardinäle zusammen mit dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Bischof Wilton D. Gregory, die Parole „zero tolerance“ („Null Toleranz“) für pädophile Priester aus. Das ist eine Floskel. Was bedeutet sie?

Es ist nicht die Zeit der großen Unterscheidungen, so sehr diese jetzt nötig wären. Differenzierungen wollen nichts rechtfertigen oder den Anschein erwecken, Schuld könne annulliert werden. Gleichwohl unterliegt im Moment jede Differenzierung dem Verdacht der Ausflucht oder der Verschleierung: daß über 90 Prozent der sexuellen Mißbrauchsfälle in der eigenen Familie stattfinden, daß es sich keineswegs nur um ein „katholisches“, monokausal mit dem Zölibat verbundenes Problem handelt, daß allenfalls ein prozentual geringer Anteil von Priestern pädophil veranlagt sind, daß die therapeutisch so wichtige Unterscheidung zwischen pädophilen (und damit unheilbar kranken) und ephebophilen (therapeutisch behandelbaren) Priestern beachtet werden sollte.

Wichtiger als das Bedauern, das oft reichlich rhetorisch anmutet, ist eine klare und entschiedene Option für Transparenz, Wahrheit und Schutz. Maßnahmen müssen nachvollziehbar und überprüfbar sein. Opferschutz geht vor Täterschutz. Für priesterliche Gewalttäter kann kein anderes Recht gelten als für andere Verbrecher. Ein offensives Konfliktmanagement muß her – so wie etwa in der Erzdiözese Wien, wo vor Jahren eine Ombudsstelle für Mißbrauchsoffer eingerichtet worden ist.

Priester unter Generalverdacht – den Zölibat halbherzig zu leben, pädophil bzw. ephebophil oder homosexuell zu sein: Das stigmatisiert einen ganzen Berufsstand und schreckt auf Dauer Interessenten ab. Da helfen dann auch flotte Werbekampagnen („Wir brauchen keine frommen Jungs, wir brauchen Priester“) nicht mehr. Längerfristig gesehen – jenseits aller Maßnahmen zur Wiedergewinnung von verlorengegangenen Vertrauen – muß es der Kirche um erweiterte Ausbildungskriterien und berufsbegleitende Supervision gehen, die die emotionale (und damit auch die sexuelle) Reife bzw. Unreife von Priestern bzw. Kandidaten im Blick haben.

Priester dürfen nicht zum „Freiwild“ werden. Wie alle Menschen müssen sie sich um „Intimitätsbefähigung“ (Wunibald Müller) bemühen. Leichter geworden ist das nach den Skandalen nicht. „Wir müssen“, so der Papst an die Adresse der US-amerikanischen Kardinäle, „zuversichtlich sein, daß diese Zeit der Prüfung eine Reinigung für die ganze katholische Gemeinschaft bringt, eine Reinigung, die absolut notwendig ist, wenn die Kirche die befreiende Botschaft des Evangeliums Jesu Christi wirkungsvoller predigen will.“

Andreas R. Batlogg SJ

gl 2449

